

nicht richtig zu konkretisieren sind. Auch das ist ja das Gute: Wir stehen wieder vor einem offenen Raum, haben nun nicht mehr diese Tunnelsituation mit dem Druck einer permanenten Ausstellungsproduktion. Hauptanliegen des Projekts *singuhr* bleibt, wie auch schon in der Parochialkirche und in den Wasserspeichern, aber nun in anderen, wechselnden Räumen, das Gebiet der installativen und skulpturalen Klangkunst zusammen mit Künstlern weiter zu entwickeln und zu fördern. ■

Die *hoergalerie* zieht aus

Prenzlauer Berg ist wohl einer der Bezirke in Berlin, der sich seit den 1990er Jahren am stärksten – ja, sogar bis hin zur Unkenntlichkeit – verändert hat. Einer ersten und durchaus notwendigen Sanierungswelle, die über den Bezirk hinweg rollte, folgte der Ausverkauf der historischen Bausubstanzen als gewinnbringende Immobilien. Die vielen Künstler, Musiker, Literaten, Schachspieler und Philosophen wie auch die Schüler- und Studenten-WGs, die hier einst Diskurse führten und kulturelle Impulse setzten, wurden aus dem Bezirk verdrängt oder flüchteten freiwillig vor dem neuen Boom: schöner wohnen, schöner arbeiten, schöner kaufen, schöner Kinder kriegen. Inmitten der hinzugezogenen »Neuberliner«, zwischen Biomärkten, hippen Läden, Restaurants, Cafés, Kitas und Spielplätzen wird man heute in Prenzlauer Berg interessante Orte fast vergeblich suchen. Vereinzelt werden sie durch viel Eigeninitiative – quasi bei Wasser und Brot – am Leben erhalten. Dazu zählen Veranstaltungsorte der Freien Szene ebenso wie etwa auch ein Off-Kino, ein Puppentheater oder die vertraute Stammkneipe, wo man beim gepflegten Wodka bis in die frühen Morgenstunden die neuen Berliner Theaterinszenierungen diskutieren kann. Das gegenwärtig isolierte Einzeldasein dieser Orte hat jedoch kaum die nötige Kraft und Wirkung, um ein kulturelles und auch politisches »Querdenken« zu initiieren und neue »offene Ohren« und junge »kritische Geister« zu erreichen. Eine gewisse Dichte an Orten und Häufigkeit an Ereignissen scheint jedoch notwendig, um das Publikum – bestenfalls auch die Anwohner – nicht nur auf dem Stuhl zu haben, sondern auch angerührt und damit dauerhaft im Austausch und aktiv mitgestaltend an den spezifischen kulturellen Entwicklungen und Belangen einer Stadt zu wissen

Einer dieser Orte im isolierten Einzeldasein war die *singuhr-hoergalerie* in den denkmalgeschützten Wasserspeichern am Wasserturm zwischen Belforter und Knaakstraße. Mit die-

ser Galerie für Klangkunst die 1996 bis 2006 in der Parochialkirche in Berlin Mitte zu Hause war und seit 2007 in Prenzlauer Berg, hatte es Kurator Carsten Seiffarth über viele Jahre hinweg geschafft, einer internationalen Szene von Klangkünstlern kontinuierlichen Austausch zu ermöglichen und gleichzeitig durch Einzelereignisse und Kooperationen immer neue, interessante Knotenpunkte zu finden und Diskussionen anzuregen. Am fruchtbarsten und bewegendsten waren wohl die Jahre, in denen der *singuhr e.V.* und das Medien-Kunst-Labor *tesla* im Podewilschen Palais in unmittelbarer Nachbarschaft agieren konnten. Die sonst verlassene Klosterstraße und der einzigartige Zentralbau der Kirche wurden zu namhaften Adressen unvergessener Veranstaltungen. Die Parochialkirche bekam ein neues Gesicht, die experimentelle Musik und Klangkunstszene eine neue Plattform.

Im Wasserturmquartier fand der Kurator eine etwas andere Situation vor, eine neue Herausforderung. Die Wasserspeicher sind zum einen architektonisch und akustisch einzigartige, völlig untypische und ungewohnte Räume, und zum anderen lag die *singuhr-hoergalerie* nun inmitten eines Wohnviertels. Viele der zugezogenen und auch alten Anwohner hatten die Wasserspeicher noch nie von innen gesehen. Wie ein verschüttetes UFO lag für sie ein Stück Stadt- und Industriegeschichte verborgen. Fremd war auch die Klangkunst, die ihnen nun begegnete. Doch Gespräche, Führungen, einzelne Performances und Projekte im Quartier brachten unbekanntes Terrain näher und lüfteten einige »Geheimnisse« der »artifizialen« Innenwelt der Speicher. Dennoch, der ungeheure Kontrast von Außen (gewohnt/real) und Innen (fremd/fiktiv) bleibt. Er macht den Ort so interessant und zeichnet ihn aus. Und einzig die künstlerischen Arbeiten selbst mit ihren individuellen künstlerischen Positionen können dieses Spannungsfeld spürbar und ganzheitlich vermitteln.

Das angereiste Fachpublikum, viele junge Kunststudenten, die zufällig vorbeigelaufenen Touristen, aber auch die Anwohner konnten in der letzten Saison der *singuhr-hoergalerie* drei Installationen ganz unterschiedlicher künstlerischer Standpunkte besuchen. Zunächst im Kunsthaus Meinblau auf dem Pfefferberg eine fein strukturierte, skulpturale Raumarbeit und Collage von Stefan Rojck mit objekthafte und konkreten Materialien und Klängen, die den hohen Galerieraum geschickt in eine ästhetisch aufgefächerte Projektionsebene verwandelte. Im Sommer installierte dann der Medien- und Konzeptkünstler Jens Brand im kleinen Wasserspeicher seine *Planetenmaschine nach Potocnik*, eine Raumarbeit, die auf eine

Erfindung des 18. Jahrhunderts zurückgeht und die insbesondere Aspekte von Raum und Zeit auslotet. Durch seine Anwesenheit und Position im Speicherraum tauchte der Besucher hier gewissermaßen in ein maschinelles, zirkuläres Kontinuum, indem die Eigenzeit visuell und akustisch zum Tragen kommt. Dies führte, trotz der formalen Klarheit, zu mehr Irritationen als etwa die Ereignisstruktur der Installation von Max Eastley, die zeitgleich auf dem Gelände in den vier konzentrischen Ringen des großen Wasserspeichers zu erleben war. Dort hörte man die Klänge einer Windharfe aus dem Außenraum, die sich durch die lange Nachhallzeit im Inneren des Speichers atmosphärisch zu einem dynamischen Grundklang aufluden. Hier und dort wurde dieser von konkreten Klängen kleiner kinetischer Objekte aufgebrochen und somit gelangte das unterirdische, fremde Klangkontinuum gleichsam ästhetisch wieder an die Oberfläche.

Singuhr e.V. entlässt nun die Wasserspeicher wieder in ihren Dornröschenschlaf und wird andere Orte und Formate für künstlerische Interventionen in der Stadt finden. Wir sind gespannt.

Melanie Uerlings, Musikwissenschaftlerin

Die Kunst und der Raum

Die unterirdischen Wasserspeicher in Prenzlauer Berg sind ein einzigartiges Industriedenkmal und seit 1994 ein faszinierender und herausfordernder Ort künstlerischer Begegnungen. Im Ergebnis eines Auswahlverfahrens legte das Bezirksamt Pankow 2007 die temporäre künstlerische Bespielung der Tiefbehälter und des Areals in die Hände der *singuhr – hoergalerie*. Diese europaweit einzigartige Klang-Kunst-Galerie unter der künstlerischen Leitung von Carsten Seiffarth wurde so für ein sehr ehrgeiziges Experiment nach Prenzlauer Berg geholt: Um die einmalige Architektur und Akustik des besonderen Ortes konsequent und gleichberechtigt mit dem Künstlerischen in den Fokus zu stellen und zugleich nicht nur den Begriff von Klangkunst heute, sondern den Blick auf diese Kunstform selbst zu schärfen. Dafür waren drei bis fünf Jahre vorgesehen.

Entwickelt und realisiert wurde ein übergreifendes Konzept von Klang-Kunst-Raum, das einen spannenden Bogen schlug zwischen international renommierten Klangkünstlern und künstlerischem Nachwuchs, zwischen Stadtareal und Kunstaktion, zwischen installativen und performativen Formen. Die Auseinandersetzung mit der Raumarchitektur und dem Außenraum, das Spiel mit

dem Prozesscharakter der künstlerischen Arbeiten war überzeugend getragen von dem ambitionierten wie experimentierfreudigen Sich-Einlassen auf die herausfordernden Rahmenbedingungen. Die Qualität der Ergebnisse und ihre Vielfalt waren beeindruckend, die mit dem Raum korrespondierende konzeptionelle Konsequenz offen für ungewöhnliche, synästhetische Erfahrungen. Die großartige Resonanz ist in vieler Hinsicht nachhaltig, für den Bezirk und weit darüber hinaus. Mit hoher Perfektion und radikal im Ansatz trat ephemere Klangkunst aus dem Abseits heraus und eröffnete mittelbar Zugänge zu aktuellen Entwicklungen in der zeitgenössischen Kunst, auch für ein nicht spezialisiertes Publikum.

Sieben Jahre *singuhr – hoergalerie* in den Wasserspeichern Prenzlauer Berg waren für alle Beteiligten eine große Bereicherung. Der gelungene Brückenschlag ist dem Ideenreichtum und der Risikobereitschaft von Carsten Seiffarth und Markus Steffens zu danken, ihren hervorragenden Vernetzungen, der hohen Professionalität und dem großen persönlichen Einsatz auch und vor allem der überaus engagierten und motivierten Künstlerinnen und Künstler. Die *singuhr* ist längst wieder mit neuen Ideen unterwegs, auch und zum Glück im Bezirk Pankow. Danke für die langjährige gute Zusammenarbeit und bis demnächst.

Christa Juretzka, Bezirksamt Pankow/Fachbereichsleiterin Kunst und Kultur

Die *singuhr – hoergalerie* war eine Institution

Ja, ich weiß wohl, dass der Ausstellungsbetrieb in seiner verlässlichen Regelmäßigkeit mit den großartigen Installationen von Max Eastley und Jens Brand im September 2013 nach siebzehn Jahren sein Ende finden musste. Doch das kann nichts daran ändern: Die *singuhr – hoergalerie* hat Klangkunst-Geschichte geschrieben – und diese wird zuverlässigen Bestand haben.

Die Zahl der Ausstellungsorte, die sich dem auch hörbaren Format temporär öffneten, hat in den letzten dreißig Jahren langsam zugenommen und die Klangkunst damit an Aufmerksamkeit deutlich dazu gewonnen. Und gerade deshalb fällt es sehr schwer, den Verlust des in diesem Kontext einzigartigen Präsentationsformates nicht zu beklagen. Denn Carsten Seiffarth, Markus Steffens und ihr Team haben es verstanden, einen Rahmen herzustellen, der deutlich mehr war als ein Ausstellungsraum. An den sehr speziellen Qualitäten zunächst der Parochialkirche und dann der Wasserspeicher am Prenzlauer Berg in Berlin galt es, sich zu